

Zwischen Erinnerung und Ausblick

Autor(en): **Bloch, Peter André**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **77 (2019)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwischen Erinnerung und Ausblick

Peter André Bloch

Vor nun mehr als 50 Jahren habe ich meinen ersten Beitrag für die «*Oltner Neujaarsblätter*» geschrieben, über das Schicksal von Munzinger Pascha, aufgrund von Briefen, die ich damals in Paris, in der Bibliothèque Nationale, gefunden hatte. Und der Zufall will es, dass genau 50 Jahre später wiederum ein Beitrag über Munzinger erscheint, weshalb ich beim Nachblättern der früheren Jahrgänge überhaupt erst auf mein 50-Jahr-Jubiläum gestossen bin! Damals verfasste ich für die «*Neujaarsblätter*» in der Folge mehrere kulturelle Beiträge und vor allem zwei grössere literarische Beilagen, mit Illustrationen von Hans Küchler, Hans Härri und Vreny Brand-Peier sowie einen umfangreichen Bericht über den Bau der Kantonsschule Hardwald, zusammen mit Hermann Schelbert, bis ich vor 40 Jahren, auf Einladung von Frau Dr. Maria Felchlin, die Verantwortung als Präsident der Redaktionskommission übernahm. Ich hatte das grosse Glück, mehrere MitarbeiterInnen übernehmen zu können und noch mehrere dazu zu gewinnen, die zum grossen Teil immer noch zum Team gehören, mit Madeleine Schüpfer als Vize-Präsidentin, Heidi Ehram als Kassierin, Christoph Rast und Irène Zimmermann als Aktuale; Hans Brunner, Martin Eduard Fischer, Kurt Hasler, Peter Heim, Hans Hohler, Adolf Merz, Erich Meyer, Peter Schärer und Urs Wiesli beackerten das Gebiet der Geschichte, Roland Wälchli die Architektur und Fred von Niederhäusern die Entwicklung der Mobilität; Kurt Schibler amtierte als schreibender Fotograf, mit dem Gros bedeutender Oltner Fotografen: Hansruedi Aeschbacher, André Albrecht, Remo Fröhlicher, Christian Gerber, Franz Gloor, Peter Hagmann, Bruno Kissling, Thomas Ledergerber; und wer erinnert sich nicht an die grossartigen Erinnerungsskizzen von Charlotte Christen-Aeschbach aus Biel und von Martin Schlappner aus Zürich, an ihre Oltner Jugendzeit!

Nach zehn erfolgreichen Jahren trat Karl Rüde altershalber als Gestalter zurück; Christof Schelbert übernahm souverän seine Nachfolge und zeichnet nun mit seinem künstlerischen Sachverstand seit genau 30 Jahren für das Erscheinungsbild der Neujaarsblätter verantwortlich. Von ganzem Herzen danke ich allen Mitarbeitenden für ihre integrative Freundschaft, die mich in all den vielen Jahren im Team getragen hat, im Versuch, in kontinuierlichen Einzeldarstellungen die Einwohner von Olten die Geschichte ihrer Stadt selber schreiben zu lassen, in engagierter Eigenverantwortlichkeit. Der Dank liegt in der Sache selbst: in der fachlichen Auseinandersetzung mit Geschichte und Gegenwart, auf den verschiedensten Gebieten des Historischen,

Kulturellen, Künstlerischen, Geographischen, Wirtschaftlich- Sozialen wie Politischen, in verschiedensten Perspektiven und aus persönlicher Optik, in ehrenamtlicher Mitarbeit, ohne direkte Abhängigkeit von den Behörden, wohl aber mit deren finanzieller Unterstützung. Im Hinblick auch auf mein Alter haben wir die Redaktionskommission erweitert, verjüngt und organisatorisch verstärkt. Die Namen der Mitarbeitenden sind im Inhaltsverzeichnis aufgeführt, auf der Schlussseite die Gönner und die Redaktionskommission.

Ich habe in der Zusammenarbeit mit so vielen Menschen viel Freude erfahren und auch so viel gelernt, dass ich fast zu einem lebendigen Gedächtnis von Olten geworden bin, ohne dass ich – mit meinen vielen auswärtigen und internationalen Tätigkeiten – nun zu einem fanatischen Stadtkenner geworden wäre. Als Komparatist pflege ich den Vergleich als Chance gegen jede Absolutsetzung von Texten und Kunstwerken, weil sie alle ihren eigenen Wert und ihre eigene Bedeutung haben, wenn ihre Relevanz auch nicht immer von derselben Bedeutung ist. Aufgrund der Vielfalt unserer Beiträge haben wir denn auch unser Lesepublikum, bei einer Auflage von über 10 000 Exemplaren, unentwegt steigern können. Bei der Zunahme unserer Bevölkerung ist es besonders wichtig, dass auch die sogenannten Zuzüger über das Gewordensein unserer Region orientiert werden. Denn es gibt so viele Vorurteile gegenüber unserer Eisenbahner-, Nebel-, Kleinbürgerstadt, die es zu überwinden gilt. Dabei ist es gerade ihre Offenheit und Bescheidenheit, die zur Chance vieler Einwohner geworden ist; man lässt sich gegenseitig in Ruhe und hat keinerlei Ambitionen, etwas Besonderes zu sein. Wir wollen nicht die Besten sein, sondern unsere Ruhe und unseren Frieden haben. Wir freuen uns, wenn viele Ehemalige an unsere Schulfeste und Klassentreffen kommen, um Freunde zu treffen. Sie wundern sich jeweils, wie wach unsere Stadt geblieben ist, wie stark sie sich entwickelt hat, wenn sie sich auch fragen, weshalb wohl das eine oder andere Geschäft geschlossen hat und immer noch leer steht. Sie freuen sich, dass im Kulturellen und Gesellschaftspolitischen so viel läuft. Vieles hat sich verändert; aber sie fühlen spontan, dass die für den aufmüppigen «*Oltner Geist*» typische – politische und kulturelle – Wachheit geblieben ist.

In der Tat, viele junge und ältere Menschen engagieren sich zunehmend politisch und kulturell für unsere gemeinschaftlichen Institutionen, für das Schul- und Bildungswesen, getrauen sich freimütig, Kritik anzumelden wie auch Veränderungsvorschläge für ein

«wohnlicheres Olten» zu lancieren. Es gilt viel Versäumtes nachzuholen, zahlreiche Sanierungsmassnahmen zu treffen, vor allem aber auch neue Projekte zu entwickeln, um den innern Zusammenhalt unserer Stadt zu fördern, gerade weil sie Vielen vor allem als «Schlafgemeinde» dient. Es ist eine Freude zu sehen, wie viele Familien die Jugend- und Stadtbibliothek besuchen, auch die Museen und Sportanlagen, die Theater-, Konzert- und Tanzanlässe, die Kabarett- und Tanz-Tage, das Buchfestival und die Stadtführungen, man trifft Freunde am Wochen- und Monatsmarkt, an der MIO, auf der Oltner Kilbi und am Schulfest, bei Ess-, Trink- und Sport- und Kunstveranstaltungen.

Ein grossartiges Beispiel für unsern Gemeinschaftssinn waren die Theateraufführungen zum Landesstreik 1918, wo Vertreter aller Gesellschaftsschichten in anschaulichen und überzeugenden Szenen öffentlich Selbstkritik an früheren Missständen übten, als Appell aber auch an eine menschenfreundlichere und gerechtere Gesellschaftspolitik der Gegenwart, was an unseren neutralen und verhandlungsbereiten Rechtsstaat – auch im europäischen und internationalen Kontext – grosse Anforderungen stellt. Wir wissen, dass wir zusammenrücken müssen, um unsere Eigenständigkeit zu bewahren, ohne falsche Selbstsicherheit oder eigensinnige Profitgier; dass wir aber auch eine grosse Verantwortung tragen für Menschen, die nicht in Freiheit und Wohlstand leben, weshalb wir sie in ihren Bemühungen um demokratische Rechtsstaatlichkeit unbedingt zu unterstützen haben, wirtschaftlich und bildungsmässig, auf dass sie es lernen, sich zu wehren gegen Korruption, Übervorteilung und Unterdrückung, im Stolz aber auch auf die eigenen Wurzeln und Traditionen. Auf dass sie ihre angestammten Länder nicht mehr aus Not und Verzweiflung verlassen müssen, in der Hoffnung auf ein besseres Leben anderswo.

Gross ist die Angst vor Nationalismen und Gewalt, vor demagogischer Vereinfachung und politischer Macht, vor dem verantwortungslosen Missbrauch der ökologischen und wirtschaftlichen Systeme, vor der Ausbeutung der natürlichen Grundlagen unseres Lebens. Es dürfen aber nicht nur zurückblickend die ideologischen Mächte von gestern angeprangert werden, sondern wir müssen uns vor allem auch mit den Ideologien von heute auseinandersetzen, mit dem drohenden Verlust der Sicherheit im eigenen Verhalten und Denken durch andauernd auf uns einprasselnde Reklametexte und lustvolle Konsumangebote in den Medien. Wie könnte man denn sonst bei so vielen billigen Rezepten den Weg zu sich selbst, zu den eigenen Verantwortlichkeiten noch finden? Wir wissen zwar, dass es unterschiedliche Auffassungen von Lebensführung und auch verschiedene Perspektiven in der eigenen Wahrheitsfindung gibt und dass wir in unseren Urteilen über uns und über andere durch die eigene Erziehung geprägt sind, weshalb es uns oft schwerfällt, neue und uns auch fremde Auffassungen zu begreifen.

Warum sollte es nicht möglich sein, mit unterschiedlichen Wahrnehmungsperspektiven nebeneinander zu leben, in gegenseitiger Achtung und Respekt vor den Grundrechten des andern? Dazu braucht es Toleranz, ohne Angst vor Veränderungen; Selbstsicherheit, ohne Aggression oder Gewalt; vor allem aber den gemeinsamen Kampf gegen Verarmung und Verelendung, gegen Selbstaufgabe und Nachlässigkeit, mit dem uns alle verbindenden Ziel einer Zukunft in Frieden und Wohlstand, in politischer Unabhängigkeit und mitmenschlicher Solidarität. Dazu braucht es Einsicht und Verstand, auch die Anerkennung gemeinsamer Übereinkünfte, so dass im Rahmen gemeinsam beschlossener, verbindlicher Vereinbarungen die Freiheit eigenen Handelns, Denkens und Glaubens garantiert bleibt.

Wir leben in einer Welt beständigen Wandels: Politische Zusammenschlüsse lösen sich auf, neue Verbindungen werden eingegangen, mit veränderten Partnerschaften und anderen Interesseverbindungen. Und alle glauben an eine bessere Zukunft; hoffen auf Sicherheit, Wohlsein und Frieden, auf eine Welt ohne Krankheit und Elend, ohne Unterdrückung und Krieg. Wir wissen, dass das Leben beschränkt ist, dass es auch ohne uns einmal weitergeht, und hoffen, dass es immer wieder Menschen gibt, die Verantwortung übernehmen und humane Prioritäten setzen, auf dass die weihnachtliche Botschaft des «Friedens auf Erden» wahr werde, im Kleinen wie im Grossen, in Toleranz und Gerechtigkeit, mit gleichen Chancen für alle.

Die ersten Schritte dazu muss jeder selber tun, das wäre schon ein Anfang! Und daraus könnte sich schliesslich eine ganze Kette bilden von Hoffenden, Handelnden, Helfenden. «Auf die Schiffe, ihr Philosophen» rief Nietzsche am Schluss seines Werks «Die fröhliche Wissenschaft» aus, indem er die Kräfte der permanenten Vorurteile seiner Zeit in die Schranken wies, wohl wissend allerdings, dass es immer wieder Versuche gibt, die eigene Wahrheit als für alle verbindlich zu erklären und damit einen neuen Zirkel von Vorurteilen und Machtentfaltung zu eröffnen. Was aber in so kleinen Verhältnissen wie den unseren glücklicherweise viel schwieriger wäre, aufgrund des politischen Ausgleichs durch verschiedene Rechtsinstanzen, unterschiedliche Sprach- und Kulturgemeinschaften, auch durch die offene Informations- und Diskussionsbereitschaft der Medien, im gemeinsamen Willen zur Solidarität zwischen Stadt und Land, Jung und Alt. Die eigentliche Macht liegt bei uns, beim Souverän, dem aktiv politisierenden Volk, das seine Regierungen und Richter selber wählt – oder bei Machtmissbrauch eben abwählt, mit bestem Wissen und Gewissen! Bleiben wir offen, aber kritisch, solidarisch und gegenüber uns selbst und unsern Mitmenschen grossherzig.

Dies meine Wünsche zu Weihnachten und Neujahr!

Peter André Alois